

Frankfurter Universitäts-Zeitung

Winter 1914/15

mit amtlichen Mitteilungen
der Universität zu Frankfurt am Main.

4. November 1914.

Schriftleitung: stud. Eduard Schreiber.
Frankfurt a. M., Friedrichstraße 34Verlag und Anzeigenannahme:
Blazek & Bergmann, Buchhandlung
Goethestraße 34.Kostenlos für Dozenten und Besucher der Universität.
Abonnementpreis pro Jahr 3. — M.

Inhalt der No. 2: Die Größnung der Universität, Rede ihres ersten Rektors. — An die Leser der „Universitätszeitung“. — Emil Cäsar: Der Alma mater, ein Studentenhummus. — Dr. Ludwig Harald Schütz: Die Sprache der mit uns Krieg fährenden Mächte. — ** Gegen unsre Feinde. — Ernst Fischer: Krieg und Freistudentenschaft. — Rundschau: Feldpostbriefe. — Deutsche Helden. — Das Eisne Kreuz. — ** Die Kriegsursachen und Kriegsfolgen in volksw. Beleuchtung. — Studentische Mitteilungen. — Amtliche Mitteilungen. — Bücherbesprechung. — Sprechsaal. — Briefkasten.

Nummer 3 erscheint am 23. November. — Redaktionsschluß am 15. November.

Manuskripte (einseitig beschreiben) zu senden an den Verlag Blazek & Bergmann, Goethestraße 34.

Die Eröffnung der Universität Frankfurt am Main.

Rede ihres ersten Rektors: Professor Dr. R. Wachsmuth.

Ohne Prunkmahl, ohne Orden,
Ohne Rede, ohne Fest,
Bist du nun eröffnet worden,
Alma mater im Südwest!
Rechte Tat am rechten Orte,
Doch kein Trinkspruch, lang und sad,
Heute gelten keine Worte,
Heute gilt allein die Tat!

Es ist richtig und spiegelt den Geist der großen Zeit ebenso treffend wie bündig wieder, was uns da der Berliner „Aladdera-dasch“ in poetischer Sprache vorträgt: Der offizielle Größnungstag der Frankfurter Alma mater ist vorübergegangen, so still und lautlos, als ob die Gründung einer neuen Stätte der Wissenschaft eine ganz alltägliche Sache wäre, deren man nicht durch prunkende Festivitäten und feierliche Reden zu huldigen brauche. . . Doch wir alle wissen ganz genau, daß überall in deutschen Landen lebhafte Interesse für die Entwicklung unserer jüngsten Universität herrscht und herrschen wird, und allein Pietät und heilige Erfurdt vor den in ihrer unschätzbaren Größe so schreckensvollen Ereignissen des Weltkrieges und gebieten, dort in würdevollem Ernst zu verharren, wo in normalen Zeiten — und das mit Zug! — die Wogen der Begeisterung und der Freude hochgegangen wären.

Und würdevoller Ernst lag über dem Kreise der Dozenten und Studenten, die am 26. Oktober zur Mittagsstunde erschienen waren, um in der Aula der Universität aus dem Munde ihres Rektors zu vernehmen, wie mählich aus der Fülle von wissenschaftlichen Anstalten und Stiftungen der stolze Bau der Frankfurter Universität erwuchs — geleitet und getragen von jenem einzigartigen Manne, ohne dessen selbloses Schaffen und Wirken die Idee einer heimischen Universität noch auf lange Zeit hinaus ein frommer Wunsch geblieben wäre. . .

Die nach Form und Inhalt dem ernsten Charakter der Stunde wohl angepaßte Rede des Rektors lautete also:

Berehrte Herren Kollegen, liebe Kommilitonen!

„Von einer feierlichen Größnung der Universität zu Frankfurt, wie sie in Aussicht genommen war — so schrieb am 8. August der Herr Minister — wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen Abstand genommen werden müssen. Wie im Jahre 1810 die Universität Berlin ihre Lehrtätigkeit ohne weiteres begonnen hat, so dürfte auch in Frankfurt die Aufnahme der Vorlesungen zu Anfang des bevorstehenden Wintersemesters ohne besondere Feierlichkeit zu erfolgen haben.“

So ist der 18. Oktober, den Seine Majestät selbst als Größnungstag bestimmt hatte, verstrichen, ohne Sang und Klang und ohne Gäste. Auch Sie, meine Herren, habe ich heute nicht zu einer Feier

versammelt, sondern nur, um Ihnen einen sachlichen Bericht zu erstatte, bevor Sie morgen mit Ihrer wissenschaftlichen Arbeit beginnen.

Lassen Sie mich zunächst in kurzen Zügen einen Überblick über die Entstehung unserer Hochschule geben. Den neu hierher Gekommenen soll er ein Wegweiser in den unbekannten Verhältnissen sein, den Frankfurtern die Zeitfolge der Ereignisse in die Erinnerung zurückzurufen.

„Frankfurts Bürgerinn hat den Grund zur Universität gelegt, der Wille und die Huld Seiner Majestät des Kaisers und Königs ruft sie ins Leben.“

Diese Worte, die an der Spitze der Einladung standen, mit welcher wir weiten Kreisen zum ersten Mal die Tore der Universität öffnen wollten, sind der Schlüssel zum Verständnis ihrer Entstehung. Frankfurts Bürgerinn. Er ist der Schöpfer der schönen naturwissenschaftlichen Institute und der ersten medizinischen Bauten. Der Name des Frankfurter Doktors Senckenberg ist in ihnen unsterblich geworden. Frankfurts größte wissenschaftlichen Gesellschaften dürfen Geistes bezeichnen. Kleine Stiftungen, besonders mit ärztlichen Zielen, traten ins Leben. Schon im Jahre 1866 entstand der Gedanke, die Frankfurter wissenschaftlichen Bemühungen in einer Universität zusammenzufassen, doch war die Zeit noch nicht reif; die kaum gegebene Anregung wurde schnell wieder fallen gelassen. Erst 50 Jahre später gelang es dem Oberbürgermeister von Frankfurt, Dr. Adickes, die Kette zu schließen. Wer die



Rector Professor Dr. R. Wachsmuth.

Entstehungsgeschichte unserer Alma mater miterlebt hat, weiß, wie dieser Mann an die Seite der zusammengesetzten Gesellschaften die Reihe der Stifter zu setzen vermochte, welche ihre Millionen dem großen Gedanken dienstbar machten. Die Stiftung Jürgels ermöglichte den Bau der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, den Kern unseres Universitätsgebäudes. Neue Schenkungen und Vermächtnisse kamen hinzu, wohl an die Hundert; die nach dem Tod von Frau Franziska Speyer der Universität zufallenden ungeheuren Summen festigten das Universitätsprojekt. Den letzten großen Schritt auf dem Weg zur finanziellen Sicherung bedeutete der Anschluß der Stadt, welche mit ihren städtischen Krankenanstalten nahezu die ganze medizinische Fakultät hinzuzufügen im Stande war. So wurde durch Frankfurts Bürgersinn der Grund gelegt.

Es folgte der Ausbau, die Ausarbeitung einer Denkschrift, die Verhandlungen mit dem preußischen Kultusministerium. Was geschaffen werden sollte, war etwas Neues, nie Dagewesenes: Eine königlich preußische Universität, aber erhalten aus eigenen Mitteln, ohne Hilfe des Staates. Es ist leicht denkbar, daß diese Idee zunächst undurchführbar erschien; doch wußte Dr. Adides das Interesse und Verständnis des Herrn Kultusministers von Trott zu Solz für das neue Unternehmen zu erwecken. Der Herr Minister selbst, nie auch seine Räte, haben seither mit unverändertem Wohlwollen das Entstehen der Universität gefördert. Es ist an dieser Stelle aber auch der unentwegten Mitarbeit des Dozentenkollegiums der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften sowie des Kollegiums der Direktoren des Städtischen Krankenhauses zu gedenken. In die Hand der Akademie waren die Vorbereitungen der Universität gelegt, und fünf mühevolle Jahre lang haben die Dozenten dem Vorsitzenden ihres Verwaltungsausschusses zur Seite gestanden.

So hat sich das große Werk vollendet. — Ich möchte die Entwicklung mit einigen Daten kennzeichnen und lasse dabei die Vorgeschichte außer acht. Die Frankfurter mögen verzeihen, daß ich ihnen Belangtes in Kürze wiederhole; aber auch Sie werden gewiß bei der schnellen Folge der Ereignisse sich der einzelnen Schritte kaum mehr entsinnen.

Aufzur nach dem Tod von Frau Franziska Speyer trat Oberbürgermeister Adides mit seinem schon längere Zeit gehegten Plan hervor. Er berief am 5. März 1910 Vertreter der großen Gesellschaften und Stiftungen zu einer ersten Besprechung zu sich. Hier zerstreute er vor allem den durch Zeitungsartikel Unberusener in weite Kreise getragenen Gedanken von einer „freien“ Universität. In Deutschland hat eine Universität nur die Möglichkeit, als eine Staatsuniversität zu bestehen. Er entwidelte sodann seine Ideen über die Ausführbarkeit und forderte die Teilnehmer auf, Kostenanschläge für den erweiterten Betrieb zu machen. Schon von vornherein stand ihm dabei klar vor Augen, daß die Beteiligten nicht Aufzustehende bleiben sollten, die zu der neuen Universität etwas beitragen und dafür etwas anderes von ihr erhielten, sondern daß alle Gesellschaften, bei voller Wahrung ihrer Selbständigkeit in der Verfolgung ihrer Sonderaufgaben, doch zu einer Einheit verschmolzen werden sollten. Die für Universitätszwecke gesammelten Kapitalien kamen also nur insofern zur Verwendung, als der Betrieb Mehrausgaben erforderte. Dieser dauernd festgehaltene Grundsatz macht tatsächlich eine genaue Angabe des allgemeinen Universitäts-estats unmöglich. Wie soll man z. B. bei dem großen Haushalt des Städtischen Krankenhauses abgrenzen, wo die städtischen und wo die universitären Ausgaben anfangen?

Doch ich siehe noch im März 1910. Es folgte die Ausarbeitung der Kostenanschläge, die in einer „Denkschrift über die Begründung einer Stiftungsuniversität in Frankfurt am Main“ zusammengesetzt wurden. Die Denkschrift erschien im Februar 1911. Am 3. März 1911 unterbreitete der Magistrat den Stadtverordneten eine Vorlage, welche bezweckte, das städtische Krankenhaus mit seinen Instituten der Universität zur Verfügung zu stellen. Die Angelegenheit wurde einem Sonderausschuß überwiesen. Der Bericht dieses Ausschusses ist datiert vom 14. Juni 1911, und am 29. Juni erfolgte der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, dem Projekt beizutreten.

Der nächste Schritt waren die Verhandlungen mit dem Ministerium. Die ersten Sitzungen im Kultusministerium fanden am 29. und 30. September 1911 statt. Sie mußten wesentlich die rechtlichen Fragen klären.

Ein Zufall hat es gefügt, daß ich, wie bei der ersten Versammlung im Amtszimmer des Oberbürgermeisters, so auch bei dieser Ministerialverhandlung habe anwesend sein dürfen. Da es mir auch im letzten Jahre vergönnt war, an dem Universitätsausbau mitzuarbeiten, so steht mir jetzt ein deutliches Bild des Fortschrittes in der Gestaltung der Frankfurter Schöpfung von Stufe zu Stufe vor Augen. Mancherlei mußte fallen, aber Vieles wurde erreicht, was vor fünf Jahren zu hoffen vermessen erschien wäre.

Auf eine Tatsache von besonderer Wichtigkeit möchte ich noch hinweisen: Bei dieser einzigartigen Gründung mußte zum ersten Mal die Frage gelöst werden, ob die Schöpfung einer Universität abhängig sei von einem Beschluß des Landtages oder von einem persönlichen Willensakt des Königs. Sie wissen, wie sich die Frage entschied.

Zeitlich folgen noch viele Etatsberatungen, die uns hier nicht interessieren.

Das nächste uns wichtige Datum ist die Aufstellung eines Vertragsentwurfs vom 21. März 1912 zwischen zehn Parteien: Der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, der Stadt Frankfurt a. M., dem Institut für Gemeinwohl, der Georg und Franziska Speyer'schen Studienstiftung, der Carl Christian Jürgen-Stiftung, dem Physikalischen Verein, der Dr. Sendenberg'schen Stiftung, der Sendenberg'schen Naturforschenden Gesellschaft, dem Dr. Stern'schen Medizinischen Institut und der Bahnklinik Carolinum.

Dieser „Vertrag über die Gründung einer Universität in Frankfurt am Main“, der sogenannte „Stiftungsvertrag“, ist am 28. September 1912 mit einigen Änderungen zwischen diesen Parteien, zu denen noch das Neurologische Institut trat, abgeschlossen worden. Er ist die erste Rechtsgrundlage unserer Universität.

Das Original liegt, mit einem Titelblatt von Linnemann versehen, Ihnen hier vor.

Als Seine Majestät der Kaiser bei Gelegenheit der Einweihung des Ostbahnhofs nach Frankfurt kommen wollte, durch äußere Gründe aber im letzten Augenblick davon gehindert wurde, sandte er am 18. Mai 1912 aus Homburg eine Kabinetsorder an den Herrn Kultusminister, in welcher es heißt: „Ich will demgemäß genehmigen, daß der Plan der Errichtung einer Universität in Frankfurt a. M. weiter verfolgt wird und beauftrage Sie, mir den Entwurf einer Universitätszusage vorzulegen, sobald der Nachweis der erforderlichen Mittel in vollem Umfang erbracht ist.“

Fast ein Jahr später, am 20. Februar 1913 erst, schreibt der Kultusminister an den Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses Herrn Dr. Adides:

„Nach den von Euer Hochwohlgeboren mit gemachten Mitteilungen erachte ich den Nachweis der für die Universität erforderlichen Mittel für erbracht.“

In die Zeit zwischen diesen beiden Erlassen fällt die schwere Erkrankung des Oberbürgermeisters und sein Rücktritt vom Amt. Trotz der Krankheit seines Schöpfers ging das soweit geförderte Projekt vorwärts. Im Oktober begannen die Bauten. Alle sind jetzt unter Dach, die meisten vollendet. Auch unser Bau am Auditorienhaus wird teils noch während des Winters, teils bis zum Beginn des Sommersemesters übernommen werden können.

Am 10. Juni ds. J. erließ Seine Majestät folgende Verfügung an den Minister der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten:

„Aus Ihrem Bericht vom 4. Juni ds. J. habe ich ersehen, daß die Zuwendungen zugunsten einer Universität in Frankfurt a. M. die Möglichkeit geben, sie aus eigenen Mitteln zu unterhalten. Da auch im übrigen die Vorbereitungen soweit gediehen sind, daß im Winterhalbjahr 1914/15 mit dem Unterricht begonnen werden kann, will ich nunmehr die Universität zu Frankfurt a. M. hierdurch in Gnaden errichten und genehmigen, daß sie in den Genüß der ihr zugewandten Rechte tritt.“

Diese Kabinetsorder liegt heute zum ersten Mal in Original vor.

Damit war die Universität gegründet.

Zu ihrer Eröffnung schien es nur noch der wirklichen Ernennung der berufenen Dozenten sowie des Erlasses der Universitätsfassung zu bedürfen. Als Tag der Eröffnungsfeier hatte der Kaiser selbst bereits im Mai gelegentlich seines Frühjahrsaufenthalts in Wiesbaden den 18. Oktober bestimmt, den Tag der Leipziger Böllerschlacht und zugleich Geburtstag des Kaisers Friedrich, „der immer so viel Interesse für Frankfurt gehabt habe“. Gleichzeitig sagte Seine Majestät sein Kommen zu.

Die Einladungen zu der Feier waren gedruckt und nur die am politischen Himmel aufziehenden Wolken ließen mich ihre Verwendung von Tag zu Tag zurückhalten. Da kam, größer und plötzlicher, als irgeno ein Deutscher erwartet hatte, der furchtbare Krieg.

Professoren wie Studenten zogen ins Feld als Aerzte, als Offiziere, als Soldaten, als Krankenpfleger. Die Zurückgebliebenen suchten in der Heimat ihre Kraft für das Vaterland nutzbringend zu verwerten.

Niemand glaubte in den ersten Augusttagen an die Möglichkeit, im Winter mit dem Unterricht zu beginnen, wenn sich auch in uns das Gefühl regte, daß auch uns eine Aufgabe gestellt sei, von der das Vaterland erwarte, daß wir sie erfüllen. Der Erlass vom 8. August brachte die Entscheidung. „Wie die Universität Berlin vor 100 Jahren mitten in der Kriegszeit begonnen habe, so sollten auch wir in aller Stille unsere Tätigkeit aufnehmen.“

Seine Majestät hatte mit dem Datum des 1. August, des Tages der Mobilmachung, die Satzung der Universität unterschrieben, und wir nehmen dieses vielleicht größte weltgeschichtliche Datum als eine ernste und dauernde Mahnung zu eiserner Pflichttreue.

Am Tage vor der Abreise zu seinem Heer am 16. August vollzog der Kaiser sodann die Bestallung der 50 Ordinarien. Keiner von uns wird dieses Zeichen landesväterlicher Fürsorge mitten im Sturm der großen Ereignisse ohne eine gewisse Bewegung gelesen haben. Auch hier ahnen wir das Empfinden, daß in Deutschland die Musen im Waffenlärm nicht schweigen sollen.

Die von seiner Majestät unterschriebene Satzung ist mir gestern von dem Herrn Minister zugegangen.

Wie ihre jüngsten Schwestern Straßburg und Berlin, so ist auch die Universität Frankfurt ein Kriegskind.

Der Redner tat nun in ausführlicher Weise der im Dienste des Heeres stehenden Mitglieder der Verwaltung, Dozenten und Kommilitonen Erwähnung, um dann das Auditorium von dem Inhalte der eingelaufenen Glückwunschtelegramme &c. in Kenntnis zu setzen, worunter sich bekanntlich auch ein allerhöchstes Schreiben befindet.*)

Zu den Grüßen und Gaben der Gönner, der Freunde und Kollegen, so fuhr der Redner fort, gesellt sich noch ein besonderes Geschenk, welches unsere Verwaltung, das Karatorium, der Universität Frankfurt und ihren Dozenten gewiromet hat. Es ist eine Plakette, vorn eine Athene in voller Rüstung, darunter die Widmung; auf der Rückseite der zweiteilige Spruch:

Als Hochburg des Geistes
Hat dich geschaffen — In Wehr und Waffen
Ein eisern Geschlecht.
Ihr Wächter des Hauses — Nun hütet das Haus
Zu Deutschlands Ehre — In Forschung und Lehre
Treu, wahr und gerecht.

Ich bin am Ende meines Berichts.

Wir Deutschen sind, wie ein feinsinniger Schriftsteller gesagt hat, dazu in das Spiel der Weltkräfte gestellt, um sittliche Tüchtigkeit nicht nur für uns, sondern für die ganze Menschheit zu erarbeiten und zu bewahren. Wir wollen mit den Waffen des Geistes kämpfen, damit „der deutsche Gedanke in der Welt“ nicht untergehe und wir uns unserer Brüder im Felde würdig zeigen. Der Liebe zu unserem Vaterlande wollen wir Ausdruck

verleihen, indem wir unseres Kaisers gedenken, in welchem sich das deutsche Vaterland verkörpert.

Ich bitte Sie, sich zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät, der deutsche Kaiser, unser allernädigster Kaiser, König und Herr Wilhelm II. Er lebe hoch!!!

Und so fand denn dieser schlichte Eröffnungsalt sein würdiges Ende mit einem dreifachen Hoch auf des Reiches Schirmherr — einer Huldigung, die ein beredtes Zeugnis war für der Versammelten Treue zu Kaiser und Reich.

Umschriebenes Bild wurde uns vom Atelier: Arthur Marr, Hofphotograph, Bönenheimer Landstraße 17, zur Verfügung gestellt.

An die Leser der „Universitätszeitung“.

In der Geschichte unseres Blattes bedeutet die Gründung der Frankfurter Universität eine Täufur: Denn mit der Vernichtung des Adides'schen Hochgedankens ist der Boden unserer Betätigung ein breiterer geworden, unsere Aufgabe hat an Vielseitigkeit und Inhalt gewonnen — es ist somit nur ein Akt des Selbstverständlichen und sicher ein unseren Lesern willkommenes Tan, wenn wir an dieser Stelle in summarischer Form Ziel und Zweck der „Frankfurter Universitätszeitung“ auseinandersezten.

Um das Wichtigste gleich vorweg zu nehmen: Die „Universitätszeitung“ ist kein Parteiblatt; weder in politischer noch sonst in irgendeiner Beziehung. Sie rechnet es sich zur vornehmsten Aufgabe, eine objektive Warte des Geistes und der Kultur zu sein, wie es allein einem Universitätsblatt gezignet. Objektiv, indem sie jeder in gehöriger Form vorgetragenen Meinung ihre Spalten öffnet, sofern nur die Ausführungen auf eine wissenschaftliche Basis gesetzt sind. Unsere der Belehrung und geistigen Anregung dienenden Artikel aus allen Gebieten des geistigen Lebens haben in den meisten Fällen anerkannte Männer der Wissenschaft zum Verfasser, und, um unsere geschätzten studentischen Leser besonders an unser Blatt zu fesseln, lassen wir es uns angelegen sein, unsere Mitarbeiter dem Kreise der führenden Köpfe der heimischen Alma mater zu entnehmen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß uns Meinungen aus der Reihe der Frankfurter Studentenschaft nicht willkommen wären — wer Beruf in sich fühlt, mitzuwirken an dem Bau der Wissenschaft, an der Lösung der Fragen, die die Zeit bewegen, ist ein stets gern gesehener Freund des Blattes.

Unsere Zeitung will des Weiteren ein Spiegelbild des universitätslichen Lebens sein in geistiger wie in geselliger Hinsicht. Fragen studentischer Natur, die die Köpfe der Musenjöhne und -töchter bewegen, sollen hier, wenn es sein muß in Für- und Widerrede, ihre Erörterung finden. Diese Erörterung wird um so vielseitiger und farbenreicher sein, je mehr sich unsere verehrten Leser, inforporierte und nichtinforporierte Studenten, dazu entschließen werden, in freudiger Aktivität an dem Zustandekommen einer jeden „Universitätszeitung“ mitzuwirken. Das gilt auch für den geselligen Teil des Blattes: Das Bild des gesellschaftlichen Treibens der mainstädtischen Hochschule muß ein schiefes und unwahres werden, wenn sich die verehrliche Studentenschaft nicht als treue Stütze der Schriftleitung erweißt in Hinsicht einer regelmäßigen Übermittlung von „Mitteilungen aus der Studentenschaft“ . . .

Die „Universitätszeitung“ will sein zum Ersten eine Pflegestätte wissenschaftlicher und über den Tag hinausgehender Zeitfragen, zum Zweiten eine allzeit wachsame Ründerin des Pulschlagess unseres studentischen Lebens, und — last not least — ein würdiges Interessenorgan der Gesamtstudentenschaft, zu welchem Zwecke die Schriftleitung stets in enger Fühlung mit dem „Allgemeinen Studenten-Ausschuß“ zu arbeiten bestrebt sein wird. Wünsche und Beschwerden, die sich auf einer zealous Unterlage bewegen, wird die „Universitätszeitung“ stets gerne ihre Unterstützung leihen und bei den maßgebenden Instanzen um Berücksichtigung ersuchen.

Das dürften unsere kurzen, sozusagen programmatischen Worte wohl erhellst haben: Die „Universitätszeitung“ steht in ihrer Existenz nicht auf zwei Augen, nicht ein Einzelner gestaltet sie; sie bedarf der regen Mitarbeiterchaft der geistigen Denker der Alma mater, wie auch der Schüler, die zu ihren Füßen sitzen. Und weil unser Blatt in seinem ganzen Sein geschmiedet

*). Raumangels wegen können wir erst in nächster Nummer die Namen der in Heeresdienst stehenden Verwaltungsbeamten &c. bringen. Auch die in Nr. 1 noch nicht zum Ausdruck gebrachten Glückwunschtelegramme finden z. T. in folgender Nummer Aufnahme.

ist an die Gesamtheit der Studentenschaft, ist es zugleich ein ausgezeichnetes Mittel, den Gegensägen in den studentischen Richtungen unnötige Schärfe zu nehmen, zu seinem Teile mitzuhelfen an der Schaffung eines besseren modus vivendi als das heuer der Fall ist. Denn es ist eine alte Sache: Die Unkenntnis des gegnerischen Wollens ist zumeist die Quelle der Unzufriedenheit und der Animosität. Hier, wo jedermann aus jedem Lager seine Stimme erheben kann, ist die Möglichkeit gegenseitigen Verstehens und Kennenlernens gegeben. . . . Wir werden uns keiner Mühe und Arbeit entschlagen, das studentische Organ auch in den Dienst eines auf Annäherung und Verständigung gerichteten Geistes zu stellen.

Schriftleitung und Verlag der „Universitätszeitung“.

Der Alma mater.

Ein Studenten hymnus von Emil Claar.

Da die Welt, ein Flammenkrater,
Todeschauer spreit,
Alma mater,
Sei gebenedeit,
Sei zu Frieden tief geweiht,
Den die Stärke stählern seit,
Der in Sterbensglut erkaufst,
Der mit Blut getauft!

Deutscher Geist
Hat das All in Kraft umkreist,
Hat die Wunder goldner Fernen,
Mit dem Flug bis zu den Sternen,
Mit des Denkens hellen
Strahl,
Mit des Forchens Macht
durchdrungen,
Eh' der tapf're deutsche Stahl
Eine Scholle ihm errungen!

Keine Feindeswut zerbricht
Solcher Schätze ew'ges Licht.
Doch der blut'ge Feider werde
Fertigfert von deutscher Erde!

Alle Kampfeslorbeern breiten
Deine Söhne dir zu Füßen
Wenn nach todesmut'gem Streiten
Jauchzend sie den Füßen
Atemzug der Heimat grüßen.

Deutsche Klinge,
Weißgeglüht in heil'ger Schmiede
Summe, finge,
Sense sei dem gift'gen Feld!
Deinem alten Heldenliede
Lauscht die Welt.
Neugezücktes Sagenschwert,
Höchstem Werke Friezen
bringe

Deutschem Wissen Rast
erringe
Und erzwinge
Achtung, wer sie auch verwehrt!

* * *

Alma mater, aber du,
Schreite in erhab'ner Ruh'
Deinen leisern
Sanstern Siegeswegen
Ruhmreich zu,
Um das Haupt den Schlachten-
siegeln
Schirmend stolz und eisern!

Die Sprache der mit uns Krieg führenden Mächte.

Von Dr. Ludwig Harold Schüß, Dozent am Frankfurter
Verein für orientalische Sprachen.

In dem ungeheuren Kampfe, den zur Zeit unser geliebtes Vaterland unter der bewährten Führung des Kaisers, vieler deutscher Fürsten und zahlreicher ausgezeichneter Generäle siegreich besteht, kämpfen die Völker Russlands, Frankreichs, Englands, Belgien, Serbiens, Montenegro, Japans und Ägyptens gegen uns und unseren Bundesgenossen Österreich-Ungarn. Der Kriegsschauplatz erstreckt sich auf alle fünf Weltteile und alle Weltmeere. Neben russischen Mongolen haben wir französische Feinde und englische Inder gegen uns. Germanische Engländer haben sich mit ihren feindlichen Feinden den slawischen Russen und mit romanischen Franzosen gegen uns verbündet, Russland zu gleichem Zweck mit seinem intimen mongolischen Feind Japan. Die Unnatürlichkeit dieser Bündnisse läßt ihre Dauer bezweifeln. Von allgemeinem Interesse aber dürfte es sein, einmal die Sprachen unserer Feinde Revue passieren zu lassen.

Unserer eigenen Muttersprache am nächsten steht das Englische, die Sprache unseres erbittertesten Gegners. Das von Kelten

bewohnte England wurde über vierhundert Jahre römische Provinz, dann um 450 n. Chr. von den Angelsachsen erobert, kam hierauf 30 Jahre lang von 1016 bis 1042 unter dänische Oberhoheit, und 1066 durch die Schlacht bei Hastings in die Gewalt der Normannen, dann wieder seit 1154 über dreihundert Jahre unter die Herrschaft des französischen Hauses Anjou, seit 1485 unter das englische Haus Tudor bis 1603, hierauf unter das englisch-normannische Haus Stuart, dann von 1689—1714 unter das deutsche Haus Nassau-Oranien, seit 1714—1901 unter das deutsche Haus Hannover und seit 1901 bis heute unter das ebenfalls deutsche Haus Sachsen-Coburg-Gotha.

Die Sprache des Herrscherhauses bzw. der herrschenden Klasse war des öfteren von größtem Einfluß auf die ursprüngliche keltische Sprache der Ureinwohner. In der englischen Sprache ist das keltische Element fast vollständig verschwunden. Doch haben einige sehr gebräuchliche Wörter keltischen Ursprungs wie basket Korb, button Knopf, cabin Hütte, quay Kai, dainty niedlich, gown Kleid, park Park, sich erhalten. Lateinische Lehnwörter sind sehr zahlreich, doch meist durch die Kirchensprache oder durch Vermittlung des Normannisch-Französischen eingedrungen. Die römische Herrschaft selbst hat sehr geringe Spuren hinterlassen. So castra (Lager) in Manchester u. s. w., colonia (Kolonie) in Lincoln und street aus stratum Straße. Angelsächsisch d. h. deutschen Ursprungs dagegen ist neben dem größten Teil des Wortschatzes der wesentliche Charakter der Grammatik. Englisch ist im wesentlichen eine deutsche Sprache.

Dänischen Ursprungs sind viele der Ortsnamen auf by (Stadt), wie Whitby, Derby, Rugby, u. s. w. und dialektische grammatische Eigentümlichkeiten.

Von großem Einfluß für den Wortschatz war das Französische, welches die aus Skandinavien nach der französischen Normandie gelangten germanischen Normannen angenommen hatten. So sprach der Englische Hof zwei Jahrhunderte lang Französisch. Französisch war die Gerichtssprache und wurde in den Schulen gelehrt. Unter dem Einfluß des Französischen gingen dem englischen viele Formen seiner germanischen Grammatik verloren und vereinfachte sich Deklination und Konjugation oft bis zur Annäherung an völlige Flexionslosigkeit. Die französischen Wörter im Englischen entstammen meist der Hofsprache, der Sprache des Gerichtshofes oder auch wissenschaftlichen Bezeichnungen, die Ausdrücke des gewöhnlichen Lebens dagegen blieben fast ausschließlich germanisch.

Natürlich sind auch zahlreiche Wörter aus orientalischen Sprachen durch die Kolonien, besonders Indien, ins Englische eingedrungen.

Dies führt uns auf die Sprachen der englischen Kolonien. Doch zuvor noch ein Wort über die interessanten keltischen Sprachen des eigentlichen Großbritanniens.

Wenn auch im Englischen selbst der Einfluß des Keltischen, wie wir sahen, sehr gering ist, so existieren doch noch keltische Sprachen in Großbritannien.

So wird in der Provinz Wales das Welsh gesprochen, eine Sprache, die eng verwandt mit dem in der Bretagne gesprochenen Bretonischen ist.

Ebenfalls keltische Sprachen, die wieder unter sich enger verwandt sind, werden auf der Insel Man, in Irland und in Schottland gesprochen. Sie haben eine Jahrhundertalte und heute noch nicht ausgestorbene Literatur. Es gibt noch heute keltische Lehr- und Lesebücher, Poesien, Zeitungen, auch Übersetzungen aus anderen Sprachen.

Von englischen Kolonien kommt vor allem das Kaiserreich Indien in Betracht. Sprachlich sind in Indien hauptsächlich die dravidischen Sprachen der dunkelfarbigen Ureinwohner und die arischen Sprachen der später etwa 1500 v. Chr. eingewanderten mit uns verwandten Rasse zu unterscheiden. Den eigentümlichen dravidischen Sprachen mit ihren agglutinierenden Formen stehen die uns im grammatischen Verhalten wie im Wortschatz verwandten arisch-indischen Sprachen gegenüber. Bis jetzt wurden von indischen nach Europa geworfenen Truppen hauptsächlich nordindische Gurkhas und Sikhs genannt, welche arische Sprachen reden. Während Gurkha Kuhhirt bedeutet, ist die Urbedeutung von Sikh „Schüler“. Die Sikhs, ursprünglich eine religiöse nordindische Sekte, haben

eine nordindische arische Sprache, das Pandjchabi. Im ganzen indischen Heere, wie überhaupt in Indien wird übrigens als allgemeines Verständigungsmittel das Hindostani gesprochen, ein stark mit arabischen und persischen Wörtern vermischt arisches Indisch, das seinen Ursprung in der Sprache von mohammedanisierten unter mongolischer Herrschaft stehenden Soldaten des 12. Jahrhunderts hat. Die Königin Viktoria von England beherrschte diese Sprache. Jeder der in den englischen Verwaltungsdienst für Indien tritt, muß sie lernen. Sie wird meist mit arabischen Schriftzeichen, die nur wenig modernisiert sind, geschrieben, während sehr nahe verwandte Sprachen ein rein indisches Alphabet benutzen, das auf die alte Sanskritschrift zurückgeht. Ein solches benutzt auch das Bengali, die Sprache Rabindra Nath Tagore's, des kürzlich mit dem Nobelpreise ausgezeichneten indischen Dichters.

Die andern zahlreichen Völker des englischen Imperiums sind zur Zeit noch nicht als am Kriege beteiligt genannt worden, außer daß schon von gelegentlichen Außlandsbewegungen die Rede war.

Unsere alten Gegner, die Franzosen, tragen bekanntlich ihren Namen von dem deutschen Volksstamm der Franken, welcher die keltische Bevölkerung in den Stürmen der Völkerwanderung sich unterwarf. Diese Kelten waren jedoch durch die vierhundertjährige Unterwerfung unter die Römer bereits sprachlich stark romanisiert. Während das keltische Element im heutigen Französischen sehr zurücktritt gegenüber dem Bulgär-lateinischen der römischen Soldaten, kamen zahlreiche deutsche (guerre, Krieg, altdeutsch werra, auberge Wirtschaft herberga), italienische (charlatan aus ciarlatano Schnäzer), spanische (habler prahlen, span. hablar sprechen), englische (sport, whist) und Lehnwörter aus dem Arabischen der Kolonien (artichaut, arabisch aridchauki Erdäpfel Artischocke) hinzu.

Die alte keltische Sprache wird, wie schon erwähnt, noch in der Bretagne gebraucht. Obwohl eine indogermanische Sprache hat doch das Bretonische (wie auch die keltischen Sprachen Großbritanniens) manche originelle Eigenart. So ändert sich der Anfangskonsonant eines Wortes nach dem vorausgegangenen Beiwort.

Abgesehen von zahlreichen Dialekten ist noch im eigentlichen Frankreich das Provençalische, die Sprache der Provence, zu erwähnen. Sie ist neuerdings wieder durch die klassischen Gedichte des in diesem Jahre gestorbenen Dichters Mistral bekannt geworden, spielte aber schon bei den Troubadouren des Mittelalters eine große Rolle. Sie steht nach dem Sprachschatz in der Mitte zwischen Spanisch und Italienisch.

Ganz seltsam schließlich ist die Sprache des Basken am Golf von Biskaya. Sie erinnert in ihrer Wortfügung an Indianersprachen und Sprachen des Kaukasus und auch ihr Sprachschatz ist durchaus eigenartig.

(Fortsetzung folgt.)

Gegen unsere Feinde.

Wir sind es von Deutschlands Männern der Wissenschaft gewöhnt, daß sie in des Vaterlandes schwersten Tagen stets den Mut gefunden haben, unseren Feinden in der flammenden und lodernenden Sprache ehrlicher Begeisterung für die deutsche Sache zu begegnen, wenn es galt ausländische Verlogenheit und Persiflage an den Pranger der Beurachtung zu stellen. Die Träger der glänzendsten Namen aus der Welt der Wissenschaft haben sich in diesen letzten Wochen zu leidenschaftlichen Verfechtern des deutschen Gedankens gegenüber fremder Verunglimpfung gemacht. Wir denken da in erster Linie an die inhaltlich wie stilistisch grobartige, für die ausländischen Hochschulen bestimmte Kundgebung der deutschen Universitäten gegen den englisch-russisch-französischen „Feldzug systematischer Lüge und Verleum-

dung“, eine Protestnote, die übrigens auch von der Universität Frankfurt unterzeichnet wurde. Nun heben die wackeren deutschen Hochschullehrer abermals zum Sturme an, indem sie sich die Schmeichelei des edlen Dreiverbandes verbitten, der, vielleicht in einer Stunde der Selbstbesinnung und inneren Einkehr, erklärte, daß ihm der Geist deutscher Wissenschaft sympathisch sei, und der Kampf allein dem „preußischen Militarismus“ gälte. Hier die gehärmteste Antwort an unsere Widersacher, die mehr als 3000 deutsche Hochschullehrer mit ihren Unterschriften gedeckt haben:

„Wir Lehrer an Deutschlands Universitäten und Hochschulen dienen der Wissenschaft und treiben ein Werk des Friedens. Aber es erfüllt uns mit Entrüstung, daß die Feinde Deutschlands, England an der Spitze, angeblich zu unseren Gunsten einen Gegensatz machen wollen zwischen dem Geiste der deutschen Wissenschaft und dem, was sie den preußischen Militarismus nennen. In dem deutschen Heere ist kein anderer Geist als in dem deutschen Volke, denn beide sind eins, und wir gehören auch dazu. Unser Heer pflegt auch die Wissenschaft und dankt ihr nicht zum wenigsten seine Leistungen. Der Dienst im Heere macht unsere Jugend tüchtig auch für alle Werke des Friedens, auch für die Wissenschaft. Denn er erzieht sie zu selbststentsagender Pflichttreue und verleiht ihr das Selbstbewußtsein und das Ehrgefühl des wahrhaft freien Mannes, der sich willig dem Ganzen unterordnet. Dieser Geist lebt nicht nur in Preußen, sondern ist derselbe in allen Landen des Deutschen Reiches. Er ist der gleiche in Krieg und Frieden. Jetzt steht unser Heer im Kampfe für Deutschlands Freiheit und damit für alle Güter des Friedens und der Gesittung nicht nur in Deutschland. Unser Glaube ist, daß für die ganze Kultur Europas das Heil an dem Siege hängt, den der deutsche „Militarismus“ erkämpfen wird, die Männerzucht, die Treue, der Opfermut des einträchtigen freien deutschen Volkes.“

**

Krieg und Freistudentenschaft.*

Von Ernst Fischer.

Wie in nächtlichem Frieden der sille Schläfer von Feuerlarm erschreckt wird und er, vom Lager auffringend, plötzlich einer gewaltigen Flamme gegenüber steht, so erlöste in die friedliche Arbeit der Welt der Kriegsruf, und entsezt stand die ganze Menschheit einem Weltbrand gegenüber, der, zu gehnster Größe auflobernd, das Antliz der Erde verzerrte. Bei dem Scheine des Feuers aber sahen wir, daß wir wohl gerüstet waren, um der Flamme schließlich Herr zu werden, um unser Haus und Hof vor der Vernichtung zu schützen, und von überall her strömten begeisterter Männer und Frauen herbei zur Rettung unseres Vaterlandes.

Auch in die friedlichen Hörsäle der Universitäten und Hochschulen ward die Fackel des Krieges geschleudert und entzündete in allen Herzen lodernnde Begeisterung. Wer sich kräftig genug fühlte, eilte zu den Waffen, und bitter war die Enttäuschung, wenn kampfesfrohe, tatendurstige Leute als dienstuntauglich abgewiesen wurden. Mit Neid sah man seine Kameraden hinausziehen ins Feld der Ehre, um für Vaterland und Freiheit zu kämpfen und zu siegen. Aber auch für die Zurückgewiesenen boten die Arbeiten im Roten Kreuz, in den Lazaretten, bei Kriegsfürsorgen und an vielen sonstigen Stellen, wo Lücken entstanden, so in Schulen und Kindergärten, bei der Post, der Verwaltung und der Bewachung, mannigfache und schöne Gelegenheit, dem Vaterlande zu dienen, und willig übernahmen sie alle die schwersten

* Dieser Artikel wurde uns von der „Freien Studentenschaft“ überreicht. Die Schriftleitung.

Universitäts-Lehrbücher

vorrätig bei
Blazek & Bergmann
Inh.: E. Bergmann
Goethestr. 34, am Opernhaus.

und ungewohntesten Tätigkeiten, um ihre Opferfreudigkeit zu beweisen.

So erlebten wir das gewaltige und erhabene Schauspiel einer unerschütterlichen Einigkeit. Und alle durchbrannte das tiefe Gefühl: „Wir sind Deutsche und wollen Deutsche sein; wir wollen einstehen mit unserem Leben und mit unserer Habe für unser liebes, deutsches Vaterland, für seine Größe, die unsre Feinde uns neiden.“

Glücklich sind wir zu schäzen, die wir diese herrliche Stunde der Einigkeit, Begeisterung und Opferfreudigkeit erleben dursten!

Der Krieg ist ein gewaltiger Lehrmeister. Mit ehrner Faust hat er Millionen Menschen herausgerissen aus ihrem gewohnten Leben, aus Beruf und Familie und sie vor neue, große Aufgaben gestellt. Er zwang die Menschen, ihre kleinen eigenen Wünsche und Hoffnungen, Mühen und Sorgen zu vergessen und erfüllte sie alle mit dem einen Gefühl der Liebe zum Vaterland und dem einen Gedanken, den Feind zu vernichten, der Haus und Hof bedroht.

Was Hunderte von Reden, Schriften und Ermahnungen der besten und tüchtigsten Männer in eifrigster Lebensarbeit nicht erreichen konnten — der Krieg hat es mit seinen Donnerworten tief in unsere Herzen gebraben. Er hat uns hinausgeführt aus dem gemächlichen Frieden unseres Hauses, aus unseren kleinen Freuden und Leiden in Beruf und Familie, und hat uns gezeigt, daß wir nicht nur für uns selbst leben und schaffen sollen, sondern daß wir Teile eines gewaltigen Ganzen, Glieder des großen deutschen Volkes sind; unser so selten erwachendes Bewußtsein dieser Zusammengehörigkeit wurde urplötzlich das festste Band, das uns in diesen schweren Zeiten zusammenhält.

Die langen Jahre des Friedens, der geruhigen Entwicklung haben die große Mehrheit der Menschen vergessen lassen, daß wir nicht nur Einzelpersönlichkeiten sind. Man lebte für sich selbst, für Beruf, Vergnügen und Familie; das ganze Sinnen und Trachten bewegte sich innerhalb derjenigen Aufgaben, die uns unsere Lebenserhaltung unmittelbar auferlegte. Mit allen Kräften waren wir bemüht, Schäfe zu sammeln, seien es solche geistiger oder materieller Art. Auch für uns galt fast überall das Wort Goethes: „Ein garstig Vied! Pfui! ein politisch Vied!“

Die Beschäftigung mit unseren großen politischen und sozialen Aufgaben erschien den meisten Menschen als eine Art Liebhaberei, als ein Sport für die Wenigen, die solcher Tätigkeit Geschmack und Interesse abgewinnen konnten. Unsere Erziehung hatte nur berufliche Tüchtigkeit zum Endziel; der staatsbürgerliche Gedanke hatte fast keinen Raum in dem Lehrplan unserer Schulen und Universitäten. Die Stimmen der Wenigen, welche für eine umfassende staatsbürgerliche Bildung eintraten, verhallten ungehört.

Nun ist uns der Krieg auch hier als großer Lehrer gekommen. Wer noch vor Wochen den politischen Teil seiner Zeitung unbeachtet ließ und sich kaum einmal darüber Gedanken machte, warum denn diese Zeitungsschreiber eine solche Menge von Kraft und Raum an die langweilige Politik verschwendeten, der reißt heute dem Verläufer das frische Blatt aus der Hand, um sich mit vollem Interesse auf diesen bisher so schmähslich mißachteten Teil zu stürzen. Nicht nur die Kriegs- und Siegesberichte, sondern auch die früher so langweilig erschienenen diplomatischen Verhandlungen, Reden und Dokumente werden studiert und bieten Stoff zu stundenlangen Debatten.

Auf einmal fühlt das ganze deutsche Volk (auch die, welche im Ausland leben), daß es noch andere, als berufliche Interessen gibt, und daß das Wohl und Wehe jedes einzelnen Menschen eng verknüpft ist mit den großen politischen und sozialen Problemen, um die man draußen im Felde in blutigem Waffengang ringt. Wir erkennen allerorts, daß der Mensch nur ein Glied eines ungeheuren Ganzen ist, daß er abhängt von den großen Völkerstiften, von den Lösungen jener Menschheitsprobleme, welche uns umgeben.

Der Student, welcher sich vorbereitet auf seinen künftigen Beruf, hat schon einmal — von Anfang bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts — gefühlt und erkannt, daß er nicht nur diejenigen Aufgaben zu erfüllen hat, welche ihm die Sorge um sein täglich Brot auferlegen, sondern daß er auch gleichzeitig Staatsbürger ist,

und daß seine Existenz mit bedingt ist von dem Gedeihen des Staates, dem er zugehört. Hundert Jahre sind es her, daß Fichte die deutsche Nation zum Staatsbürgertum aufrief und mit ehrner Stimme verkündete er unsre Pflicht, teilzunehmen an den Aufgaben, die unser Volk als Ganzes zu bewältigen hat. Was die leider so spärlichen Gedenkfeiern für jenen Mann im letzten Jahre nicht vermochten, das weckte mit einem Schlag der große Krieg in allen Bürgern: die Erkenntnis, daß wir nicht nur Pflichten in Beruf und Familie haben, sondern auch als Bürger eines Staates, und daß wir mitarbeiten müssen an allen Fragen, die unser Volk in seiner Gesamtheit betrifft.

Auch hier ist es in erster Linie wieder der Student, dessen Studienjahre nicht nur zur Vorbereitung auf den Beruf dienen sollen, sondern in denen ihm auch die herrlichste Gelegenheit gegeben ist, sich vertraut zu machen mit den großen Aufgaben, die jedem Menschen in seiner Eigenschaft als Staatsbürger obliegen. Hier soll der Student erkennen, daß er und sein Beruf im engsten und innigsten Zusammenhang steht mit der Politik, mit den großen Volksproblemen, um die sich unsere Behörden und Parlamentarier bisher bemühten, ohne daß das Volk Anteil nahm an diesen großen Arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Rundschau. Feldpostbriefe.

Wir veröffentlichen an dieser Stelle Mitteilungen aus dem Felde von Dozenten und Kommilitonen und bitten die Leiter der „Universitäts-Zeitung“, uns solche Nachrichten zwecks Abdrucks zur Verfügung zu stellen.

Herr stud. phil. F. Albach überwandte uns eine Feldpostkarte des bisherigen Schriftführers des Studentischen Luftschotten-Vereins deren Inhalt wir hier folgen lassen:

D , 15. 9. 14.

Liebe Bundesbrüder!

Aus der Pfarrkirche zu D , die wir zur Revierstube für Kranke und Verwundete umgewandelt haben, grüße ich Euch! Wir halten hier den Durchbruch der Franzosen auf, die wir aus ihren festen Stellungen vor den Forts von N . . . heranlocken. Am 15. August habe ich die schwere Schlacht bei S . . . mitgemacht, wo unser Bataillon ca. 400 Mann verlor. Die franz. Granaten und Schrapnells sausten kaum 2–5 Meter neben uns in die Erde. Ich grüße Euch alle, auch im Auftrage von Eus, kameradschaftlich und bundesbrüderlich als Euer Gustav. Die Farben „Violett-Silber-Rot“ haben bei S . . . die Feuertaupe bekommen!

Sanitäts-Unteroffizier Groeningen.

Deutsche Helden.

Den Helden Tod fürs Vaterland starben nachstehende Dozenten deutscher Universitäten und Hochschulen*):

Sassen, Dr. Franz Joseph, Gerichtsassessor und Privatdozent für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Bonn, gefallen am 28. August bei Sedan als Leutnant d. R. des Res.-Inf.-Regts. Nr. 62 im 32. Lebensjahr.

Paur, G., Dozent für Statik und Festigkeitslehre an der Akademie in Posen.

Löb, Dr. Oswald, Privatdozent für Pharmakologie an der Universität Göttingen im 34. Lebensjahr.

Baedeker, Dr., Privatdozent an der Universität Leipzig.

(Fortsetzung folgt.)

Das eiserne Kreuz.

Wir veröffentlichen in dieser Rubrik die Namen der Dozenten und Studenten unserer Universität, die mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sind. Für diesbezügliche Mitteilungen sind wir stets dankbar.

Dozenten: Geh. Med. Prof. Dr. **L. Nehn**,
Prof. Dr. **A. Schwenkenberger**,
Prof. Dr. **J. Straßburger**.

* Siehe auch Nr. 1 der „U.-Ztg.“

Studenten: **G. Wedekind**, stud. iur., Einj.-Unteroffizier im Westf.

Inf.-Regt. Nr. 17.

J. Oswald, Einj.-Freiwilliger-Unteroffizier, inaktives Mitglied der „Moenania“.

Die Kriegsursachen und Kriegsfolgen in volkswirtschaftlicher Beleuchtung.

So betitelt Julius Wolf* einen vor kurzem in Berlin gehaltenen Vortrag, der ob seines Gedankengenüts und der glänzenden sprachlichen Gewandung, in die der große Nationalökonom seine Ideen zu kleiden wußte, viel Beachtung fand. Hier eine Reproduktion der leitenden Sätze:

Wenn also nach Beendigung dieses blutigen Ringens, so meinte Wolf, den Grissel ergreift, so werden wir ohne Flest und Matel dastehen, anders unsre Feinde, die aus nichtswürdigem Haß und brutalem Egoismus das Schwert gezogen haben. Woher dieser Haß? Der Russe haßt den Deutschen wegen seiner Reinlichkeit nach innen und nach außen, wegen seiner überlegenen moralischen und intellektuellen Eigenschaften. Bei den Offizieren und Beamten steigert schmugiger Konkurrenzneid gegen die Balten die Empfindungen der Abneigung ins Ungemessene. Russland würde niemals auch nur das heutige, nicht allzu hohe Kulturniveau erreicht haben ohne die Mitarbeit der Deutschen. Niedrige Raturen hassen den, dem sie Dank schuldig sind. Das Uebrige tat nach des Vortragenden Ansicht die erstaunende Macht des Deutschen Reiches, dessen Führerstaat fast ein Vatall des Zarismus geworden war. Ist uns der östliche Nachbar um unseres politischen Aufschwunges willen gram, so misgönnt uns das „perside Albion“ den wirtschaftlichen. Das „Volk der Dichter und Bauern“ war plötzlich ein Mensch von realistischer Wesensart geworden, und zwar nahm die Evolution des Deutschen zum modernen Menschen ihren Anfang in den Kriegsstürmen der Jahre 1870/71. Eigenschaften wurden wieder lebendig, die den Deutschen vor dem 30jährigen Religionskriege Macht und Reichtum verliehen hatten: Wir Deutschen wurden wie ehedem Seefahrer, Techniker und Industrielle großen Stiles. England hatte uns zwar vor allem eine hundertjährige industrielle und kommerzielle Entwicklung voraus, aber dafür standen dem Deutschen hervorragende kaufmännische Fähigkeiten zur Seite. Deutschlands Ausfuhr begann die britische zu überflügeln. Dagegen sollte der von Beaconsfield inaugurierte, von Chamberlain ins Werk gesetzte Imperialismus des „greater Britain“, der engere wirtschaftliche Zusammenschluß Englands mit seinen Kolonien, die rettende Tat sein. Als sich diese imperialistische Politik als etwas nicht Durchführbares erwies, wurde die Trommel für den Krieg gewirbelt — das letzte und wirksamste Mittel, wie man wußte, um die befeindete Konkurrenz endgültig aus dem Felde zu schlagen.

Dabei hatte es England gar nicht nötig, die deutsche Konkurrenz zu vernichten, sein wirtschaftlicher Aufschwung in den letzten vierzig Jahren stand dem deutschen ebenbürtig zur Seite. Doch das stolze Albion wollte keine Teilung, sondern die monopolistische Beherrschung des Welthandels. Die Flutwelle des Hasses und der Mißgunst stieg immer höher. Konkurrenzkampf heißt Anspannung aller Kräfte: England war aber bequem geworden, deshalb haßte es den wirtschaftlichen Nebenbuhler. Er sollte und mußte vernichtet werden! Da halfen auch die Einwendungen vernunftbegabter Männer nichts, die geltend machten, daß ein jeglicher Konkurrenz bares England gar nicht imstande wäre, den Ansprüchen des Weltmarkts vollauf Genüge zu leisten.

Dazu gesellte sich das Phantom politischen Neides: Man fürchtete, Deutschland wollte die englische Flotte, Britanniens Suprematie auf dem Meere zerstören. Furcht und Haß, Neid und Habgier sind die Triebfedern bei unsren Gegnern. Frankreich darf

man vielleicht zugute halten, daß im Wesen verlebte Eitelkeit der Grund für seine haßvollste Gesinnung gegen uns ist. Und solche Gefühle des Hasses gegen ein Land, das den Expansionsgelüsten seiner Gegner auch nicht das Mindeste in den Weg gestellt hatte! Russland, England, Frankreich haben in den letzten 30 Jahren Landerverb auf Landerverb gehäuft; ihre Kolonialbevölkerung ist ins Ungemessene gestiegen. Russland hat heute 180 Millionen Seelen, Großbritannien mit seinen Kolonien 390 Millionen, Deutschland alles in allem — 80 Millionen. Trotzdem waren wir es zuvielen! Russland jedoch wollte sogar deutsches und österreichisches Territorium für sich haben, insbesondere die Dardanellen. Man erkennt daraus, daß der gemeinsame Sieg dieser beiden Verbündeten sofort den Krieg zwischen ihnen in seinem Schoße bergen würde. Auch sonst hat Englands Kriegsrechnung ein Loch. Die Vereinigten Staaten würden ohne weiteres im Falle eines englischen Sieges die Erbschaft Deutschlands angetreten haben; aber auch Frankreich hätte als Sieger im Hinblick auf seinen unverzüglich Bevölkerungsstillstand keine politische Renaissance zu erwarten.

Soviel über die „Ursachen des Krieges“. Zu dem Kapitel „Kriegsfolgen“ hatte Wolf gleichfalls Vieles und Interessantes zu sagen:

Nach Milliarden bemüht sich schon heute, was durch den Krieg der Vernichtung anheimfällt. Nur wenige Wochen haben die Russen in Ostpreußen gehäuft, und der Schaden beläuft sich auf Hunderte von Millionen. Dasselbe gilt für die Reichslande, sodass der durch das Eindringen des Feindes hervorgerufene Gesamtschaden auf nicht viel weniger als eine Milliarde zu beziffern ist. Der durch die russischen Kosakenhorden in Galizien und den angrenzenden Landesteilen unserer Bundesgenossen verursachte Schaden wird erheblich größer sein. Die Kriegsschäden in Russland, Belgien und Frankreich sind natürlich unverhältnismäßig umfangreicher. Nur England blieb bisher — leider! — bis auf die Verluste der Handelsflotte verschont.

Weit beträchtlicher als die privatwirtschaftlichen Schädigungen sind die eigentlichen Kriegskosten. Die Gesamtkosten eines modernen Krieges werden mit 6 Mrd. pro Mann und Kopf bewertet; jedoch muß man, nach des Redners Ansicht, als Minimum 7 Mrd. ansehen. Das ergäbe für alle am Kriege beteiligte Heere praepter 150 Millionen Mark täglich. Für Deutschland würden sich danach die unmittelbaren Kriegskosten für ein Vierteljahr auf etwa $3\frac{1}{2}$ Milliarden Mrd. stellen; wir werden also mit unseren $4\frac{1}{2}$ Milliarden Kriegsanleihe bis nach Neujahr reichen. Im Hinblick auf unser Nationalvermögen und -einkommen können wir behaupten, daß unsere Feinde in bedeutend ungünstigerer Lage sind, sodass Greys und Churchill's Großspreeherei, England könnte den Krieg zehn und zwanzig Jahre aushalten, in sich selbst zusammenfällt.

Zu diesen unmittelbaren Kosten und Schäden kommen die nur schätzungsweise zu berechnenden Störungen der Volkswirtschaft. Der hierdurch verursachte Schaden für das Nationaleinkommen in Deutschland wird auf ein Drittel desselben zu berechnen sein. Unter Berücksichtigung der mäßlichen Wiederbelebung der nationalen Wirtschaft ist der der Volkswirtschaft durch den Krieg erwachsende Schaden ebenso hoch wie die unmittelbaren Kriegskosten zu bemessen, sodass für uns in Summe pro Vierteljahr ein Aussall von 7 Milliarden zu verzeichnen wäre. Für Österreich schätzt der Charlottenburger Nationalökonom die wirtschaftlichen Schäden für das Vierteljahr auf 2 bis $2\frac{1}{2}$ Milliarden, mit uns zusammen also auf $5\frac{1}{2}$ bis 6 Milliarden. Das Schadenkonto für unsere Gegner aufgemacht, mutet noch viel weniger erfreulich an... Wer bezahlt nun diese ungeheure Zeche des Krieges? Natürlich der Besiegte! Das Wort „Vae vicis“ hat, wenn jemals, in diesem Falle seine Berechtigung.

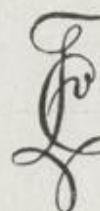
* Führender Nationalökonom der logen „theoretischen Richtung“. Begründer der von F. Voß fortgeführten „Zeitschrift für Sozialwissenschaft“, die, besonders in ihren älteren Jahrgängen, viele treffliche Aufsätze Wolfs enthält.

Studentische Mitteilungen.

Allgemeiner Studentenausschuss.

Über den Termin der ersten Versammlung des „Allg. Studentenausschusses der Universität“ ist der Schriftleitung noch nichts bekannt geworden.

Die freischlagende Verbindung Franconia.



Gründungsdatum: 23. Januar 1903. Wahlspruch: Durchlos und treu! Burschenfarben: rot-weiß-gold. Fuchsenfarben: rot-weiß. Perkussion: gold. Mütze: rot (kl. steiles Format). Chargen: X, XX, XXX. Briefablage und Korporationsheim: Leipzigerstraße 30, Fernsprecher: Taunus Nr. 2675. Alt-Herrenverband: Vorsitzender: Jakob Mojer, Realschuldirek. a. D., Schöne Aussicht 9.

Die Frankfurter Burschenschaft „Moenania“



ist die zweitälteste Verbindung. Die Burschenfarben sind: grün-silber-schwarz mit silberner Perkussion; die Fuchsenfarben: grün-silber-grün mit silberner Perkussion. Sie hat die Prinzipien der schlagenden Korporationen. — Eigene Räumlichkeiten: Alte Rothofstraße 10¹. Dasselbst alle näheren Anschläge.

Bon der Frankfurter Burschenschaft „Moenania“ stehen folgende Mitglieder im Felde:

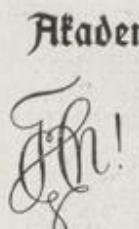
Altive: H. Jetschin, Th. Ermisch. Inaktive: F. Walter, J. Oswald, J. Unterer. Alte Herren: H. Auler, H. Schernitz, W. Rect, H. Heser, A. Schmidt, F. Stod, A. Eigenbrodt.

Als Kriegsfreiwillige sind hinausgezogen: Altive: O. Reinzel, E. Wermescher, W. Hill, A. Flory, H. Meurer, F. Daum. Inaktive: H. Nesting, S. Wehr, A. Fried.

Ihre Einberufung erwarten die Mitglieder: Baum, Lohe, Schipper, Schäfer, Hod. Der Inaktive J. Oswald erhielt bereits das Eiserne Kreuz. Für diese Auszeichnung sind vorgeschlagen: A. H. Schernitz und i. a. F. Walter. Verwundet wurden in den Schlachten in Frankreich die Mitglieder: A. H. Rect, A. H. Schernitz, i. a. Oswald und Jetschin, welche jedoch alle hoffen in den nächsten Tagen wieder zur Front zurückkehren zu können.

Die Burschenschaft im A. D. B. „Teutonia“.

Die am 19. Oktober 1912 gegründete Burschenschaft führt die Farben: Schwarz, Rot, Gold. Grundsätze füht sie zusammen in dem Wahlspruch: Freiheit, Ehre, Vaterland! Die Burschenschaft stellt ihre Bestrebungen in den Dienst des Vaterlandes. Sie will Männer heranbilden, die, körperlich und geistig, wissenschaftlich und sittlich gereift, befähigt sind, die Aufgaben, die das Leben an sie stellt, zum Wohle des deutschen Volkes zu erfüllen. Die „Teutonia“ kennt weder Bestimmungs- noch Verabredungsmensuren. Bei Beleidigungen geben und fordern ihre Mitglieder unbedingte Satisfaktion. Wohnung der Burschenschaft: Universitäts-Café, Jügelstraße 17, 1. Stod. Näheres über Veranstaltungen siehe Anschlag auf der Kneipe.



Akademische Verbindung Hasso-Nassovia.

Hasso-Nassovia gehört dem Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbündungen (C. B.) an. Gegründet am 23. 1. 1913. Farben: Blau-weiß-orange. Fuchsenfarben: blau-orange. Weiße Mütze. Nationalitäts- und Maturitätsprinzip. Verwerfung jeder Art des Zweikampfs. Kneipe: Schauspielhaus-restaurant „Hausi“. Näheres Anschlag.

Frankfurter Philolog. Verbindung „Chattia“.

Die Frankfurter Philolog. Bvg. „Chattia“ bildet mit der Math.-Nat. Verbindung „Gothia“ den „Frankfurter Wissenschaftsverband“ im „Deutschen Wissenschaftsverband“ (D. W. V.). Sie gehört ferner dem „Weimarer-Cartell-Verband Philologischer Verbindungen an Deutschen Hochschulen“ (W. C. V.) an. Sie bewirkt die Förderung des wissenschaftlichen Interesses ihrer Mitglieder und die Vorbereitung für die Aufgaben des späteren Berufes, sowie die Pflege studentischen Lebens im Sinne einer schwarzen Korporation. Als äußeres Abzeichen tragen die Altiven Bier- und Weinzipfel, die Inaktiven Weinzipfel.

Die Farben sind: Violett-silber-Rot.

Die Verbindung gibt unbedingte Satisfaktion, ebenso ihre Einzelmitglieder.

Bei Beginn des Krieges eilten die Mitglieder der Verbindung mit Begeisterung zu den Fahnen, um für die Ehre und Freiheit des deutschen Vaterlandes und damit der deutschen Wissenschaft zu kämpfen. Es stehen bereits im Felde unsere Bundesbrüder: A. H. B. Karl, Bvg. G. Groeningen, Rolf Engel, Ernst Schmidt, Hermann Knöll.



Marcomannia.

Frankfurter akadem.-wissenschaftl. Verbindung.

Gegründet 11. 11. 13.

Keinem Verbande angehörig.

Interkonfessionell.

Nichtschlagend.

Farben: violett-gold-schwarz.

Fuchsenfarben: violett-gold.

Grundfarbe: violett (violetter Stürmer mit schwarz-gold schwarzer Verkleidung).

Chargen: X, XX, XXX.

Briefablage und Kneipe: „Schlesingered“, große Gallusstraße 2 a. Fernsprecher: Hansa 1788.

Verkehrslokal: „Kaffee Austria“ Kaiserstraße.

Freie Studentenschaft.

(Eingang Treppe linker Seitenflügel.)

Geschäftsstelle: Erdgeschoss.

Sprechstunden: In der Geschäftsstelle täglich von 11 h. s. t. bis 11 h. e. t.

Im Kronenhaus bei Dr. Kleeball von 1 h. s. t. bis 1 $\frac{1}{2}$ h

Die Frankfurter Freie Studentenschaft hat sich folgende Aufgaben gestellt:

Sie fordert die Gleichberechtigung aller Studierenden, überlässt jedem Einzelnen die Stellungnahme in allen nicht rein akademischen Angelegenheiten, insbesondere auf dem Gebiete der Religion, der Politik und des Ehrenschutzes, und achtet jede ehrliche Überzeugung.

Auf dieser Grundlage der Gleichberechtigung, Neutralität und Toleranz sucht sie jedem Studierenden Gelegenheit zu geben, die Hochschulerziehung zu ergänzen und eine umfassende Ausbildung von Geist und Körper zu erwerben.

Sie stellt alle ihre Einrichtungen in den Dienst der gesamten Studentenschaft.

In ihren Abteilungen und Aemtern gibt sie Gelegenheit zu gemeinsamer Betätigung auf wissenschaftlichem, künstlerischem und sportlichem Gebiete, sowie zur Pflege freistudentischer Geselligkeit.

Wenn auch der größte Teil unserer Ehrenbeamten dem Rufe unseres Kaisers gefolgt ist, wollen wir Daheimgebliebenen doch nicht müdig sein, sondern weiter in der bisherigen Weise unsere Bestrebungen verfolgen.

Es werden also auch in diesem Semester folgende Aemter ihre Einrichtungen der gesamten Studentenschaft zur Verfügung stellen:

Das soziale Amt

wird bemüht sein, durch Mitwirkung an den hiesigen Volksunterrichtskursen den Studierenden Gelegenheit zu geben, Fühlung mit anderen Volkskreisen zu erlangen.

Ferner bietet sich den Studierenden, auch den Damen, die Möglichkeit, in der Jugendfürsorge, dem Verein Jugendwohl, der Jungwehr, den Kinderhorten u. a. mitzuarbeiten. Alle diese Tätigkeiten sollen dem Akademiker zeigen, wie man lehrend lernen kann. Das Verständnis für alle Volkskreise muß in ihm wachsen und reifen.

Das Vortrags- und Diskussionsamt

will den Studierenden durch Vorträge und Erörterungen Gelegenheit zur Behandlung zeitgemäßer Themen geben. Einige Herren Professoren und andere berufene Vertreter der Wissenschaft haben bereits Vorträge in Aussicht gestellt.

Das Bilderaamt.

Eine Anzahl guter Bilder zur Ausschmückung der Studentenbude sind noch bei uns zu verleihen. Näheres in der Geschäftsstelle.

Zur Hebung und Erhaltung der Gesundheit, woran zu arbeiten jetzt patriotische Pflicht der Zurückbleibenden ist, werden die Sport-, Wander- und Spielabteilungen beitragen.

Freitag den 6. November 9 h. f. t., findet im „Faust“ (Schauspielhaus) ein

Begrüßungsabend

statt, zu dem alle Studierenden, Damen und Herren, freundlichst eingeladen sind.

Einige Worte an unsere Kommilitonen zu richten sei uns noch gewährt:

Der Krieg hat uns vor neue, schwere Aufgaben gestellt. Viele unserer Brüder weilen im Felde, um Deutschland zu schützen und zu gebietender Größe zu geleiten. Uns, die wir in der Heimat bleiben müssen, erwächst die schwere Pflicht, die übernommenen Arbeiten zu Ende zu führen oder neue Arbeiten nach bestem Können zu erledigen.

Wir müssen Deutschlands ideelle und materielle Güter wehren und mehren, denn kommende Zeiten fordern, daß wir auch im feindlichen Ringen den Platz behaupten, den wir uns unter der Menschheit mit den Waffen erobern wollen und müssen.

Darum will die „Frankfurter Freie Studentenschaft“ den neuen Verhältnissen und Forderungen entsprechende Einrichtungen treffen, um allen Studierenden Gelegenheit zu geben zu wirksamer und nutzbringender Tätigkeit im Geiste der heutigen großen Zeit.

Wir bitten daher, durch recht zahlreiche Beteiligung seitens aller Studierenden (Damen und Herren), uns in diesen Bestrebungen nach besten Kräften zu unterstützen.

Das Präsidium.

Studentischer Luftfotten-Verein.

Getragen von dem Gedanken, daß unser deutsches Vaterland eine starke Luftflotte nötig habe, wurde am 15. Dezember 1913 an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften der Stud. Luftfotten-Verein gegründet. Dank der Begeisterung, die unsere Studentenschaft für diese hehre Sache hatte, stieg die Mitgliederzahl des Vereins im Laufe des ersten Semesters auf annähernd 200 Kommilitoninnen und Kommilitonen. Wir konnten unseren Mitgliedern reiche Belehrung bieten durch Besichtigungen, Vorträge und unsere Vereinsbibliothek. Außerdem stand uns dankenswerter Weise die Bibliothek des „Frankfurter Vereins für Luftfahrt“ zur Verfügung. Für den geringen Beitrag von mindestens 1 M. pro Semester bezogen wir unsere illustrierte Vereinszeitung die „Luftflotte“. Durch den jetzigen schweren Krieg hat sich nun vieles geändert. Die meisten unserer Mitglieder stehen im Felde oder werden in Kürze zum Militärdienst eingezogen, ebenso die Herren, die uns für das W.-S. Vorträge zugesagt hatten. Ferner ist es uns nicht möglich, Besichtigungen während der Dauer des Krieges zu veranstalten, da alle einschlägigen Firmen uns diese aus militärischen Gründen versagen. So bleiben uns denn nur unser Vereinsorgan, das uns während des Krieges weitergeliefert wird,

sowie die Bibliotheken, von denen unsere Mitglieder hoffentlich recht viel Gebrauch machen möchten. Näheres Anschlag.

Von unseren Mitgliedern stehen im Felde: a. Ehrenmitglieder: Herr a. o. P. Dr. Linke, Herr Dir. Neumann und Herr Jul. Hahn; b. Ordentliche Mitglieder: M. Lehmann, W. Fund, H. Kreißler, Elbert, Sauckel, R. Engel, Probst, Wirkizky, G. Groeningen, G. Zecher, K. Seifert, Mechtross, F. Wirth, M. L. Göbel, Gg. Widukind, K. Bell, A. Schiditzky, Bernhardt, A. Bühler, S. Arnstein.

Dies ist nur ein ganz kleiner Teil unserer draußen stehenden Mitglieder. Es wäre sehr erwünscht, wenn alle hiergebliebenen an der vervollständigung der Liste arbeiten wollten. Die weiteren Feldzuschriften bitte ich dann, für den Luftfotten-Verein beim Pförtner auszustellen. Die Fortsetzung der Liste folgt in nächster Nummer.

Der Ferienvertreter.

Akademischer Bund zur Durchgeistigung deutscher Art und Arbeit.

Frl. stud. phil. M. Wertheimer stellt uns die nachfolgenden kürzigen Ausführungen zur Verfügung:

Als vor drei Monaten die Studentenschaft Frankfurts zu dem „Akademischen Bund zur Durchgeistigung deutscher Art und Arbeit“ zusammensrat, gedachte sie damit auf dem Boden der jungen Frankfurter Universität eine friedliche Arbeit zu beginnen: es war ihr Ziel, in Zusammenarbeit von Dozenten, der Studentenschaft und deutschen Gebildeten die Gestaltung der deutschen Persönlichkeit zu fördern, der Zerrissenheit unter den Studenten ein Ende zu machen, in schöner Einmütigkeit aller den deutschen Gedanken zu tragen und zu verbreiten.

Aber die junge Universität Frankfurt beginnt ihr Leben in harter Kriegszeit, in der für diese stillle Friedensarbeit kein Raum ist. Der Krieg hat den Gedanken, von dem der Akademische Bund getragen sein sollte, den er in ruhevoller Arbeit ausbreiten wollte, mit einem Schlag der Verwirklichung nahe gebracht: Wir stehen einmütig da, und jeder weiß, daß der deutsche Gedanke in der Welt wirken muß und wird, der deutsche Gedanke, dem die Waffen unserer sieghaften Heere den Weg durch eine Welt von Mißverständnissen und Verkennung der deutschen Art bahnen. Die Studentenschaft hat jetzt ihren Platz bei den Fahnen. Aber der „Akademische Bund“ wird seine Wirksamkeit von neuem aufnehmen, wenn uns der Friede wieder gelommen ist. Er wird viel Arbeit finden. Er wird helfen dürfen, die Saat unserer Siege zu pflegen und zur Reife zu bringen: daß jeder Deutsche durchdrungen sei von der kulturellen Notwendigkeit deutscher Art und Arbeit in der Welt, damit am deutschen Wesen dereinst die Welt genese!

Akademischer Sportklub.

Die Gründung eines akademischen Sportclubs in Frankfurt, die in diesem Herbst erfolgen sollte, mußte infolge des Krieges bis zu dessen Beendigung verschoben werden. Dem Klub werden voraussichtlich die glänzend gelegenen Anlagen des Sportclub „Frankfurt 1880“ E. V. an der Festhalle zur Verfügung stehen.

Der Klub wird einen interkorporativen Charakter tragen, d. h. es werden ihm sowohl ganze Korporationen als auch Teile von ihnen und nichtkorporierte Studierende angehören können. W. K.



Amtliche Mitteilungen.

Honorar-Erlaß.

Gesuche um Honorar-Erlaß sind schriftlich unter Beilegung:

1. eines Bedürfnisnachweises
2. des Anmeldebuches

bis zum 5. November dem Rektorat einzureichen.

Bewerber, welche sich im 2. oder in einem späteren Studiensemester befinden, haben außerdem einen ordnungsmäßigen Ausweis über ihren Fleiß beizubringen.

Der Honorar-Erlaß bezieht sich nur auf Vorlesungen des laufenden Semesters.

Frankfurt a. M., den 23. Oktober 1914.

Der Rektor.

Bücherbesprechung.

Gründung der Universität Frankfurt a. M., ein Vortrag von Prof. Dr. Andreas Voigt, als Broschüre erschienen zum Preise von 25 Pf.

Einleitend setzt der Verfasser die Gründe auseinander, weshalb das gesamte Deutschland mit so lebhaftem Interesse, teils zustimmend, teils ablehnend, den Werdegang unserer heimischen Alma mater verfolgte und weist mit treffsicherer Argumenten die Besorgnisse der Nachbaruniversitäten zurück, die da glaubten, durch die neu geschaffene Universität Frankfurt in ihrem Bestande bedroht zu werden. — Die Geschichte der jüngsten Hochschule schreiben, heißt die Geschichte einer ganzen Reihe von Spezialanstalten aufzeigen, denen nach Prof. Voigt zum größten Teile schon an ihrer Wiege von der zukünftigen Universität gesungen wurde, und auch die Fülle der seit mehr denn einem Dezennium erfolgten Stiftungen

für wissenschaftliche Zwecke stand im Zeichen der Universitätsidee. Es fehlte eben „nur“ der von Adedes so genial ins Werk geleitete einheitliche Ausbau und Zusammenschluß der mannigfachen Anstalten und Stiftungen. „Ueberall noch klafften gewaltige Lücken sowohl im sachlichen Bedarf wie im Personal, die auszufüllen waren, wenn eine Universität entstehen sollte.“ Der Verfasser gibt ein ausführliches Bild der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Anstalten, die den Grundstock der heimischen Alma mater ausmachen, insonderheit der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, und es ist überaus interessant zu lesen, wie die Entwicklungsgeschichte unserer Akademie ein stetiges Sich-Auswachsen zur Universitas litterarum bedeutete. Prof. Voigt läßt die verschiedenen Fakultäten an unserem Auge vorüberziehen, um darzutun, was im Hinblick auf die Universität schon vorhanden und was noch zu ergänzen war. Es zeigt sich dabei, daß die juristische und philosophische Fakultät die größten Lücken aufzuweisen hatten. Warum die jüngste Alma mater insofern eine höchst eigenartige Stellung in der Reihe der preußischen Universitäten einnimmt, als sie der theologischen Fakultät entbehrt — auch darüber gibt die besonders für hiesige Studierende überaus lebenswerte Broschüre eine einleuchtende Antwort. Um eine gedeihliche Entwicklung der Frankfurter Universität in zukünftigen Zeiten ist dem Verfasser nicht bange. Er meint zum Schluß: „Wie ein Staat durch die Kräfte erhalten wird, die ihn geschaffen haben, so wird auch die Universität sich erhalten durch das, was sie gegründet hat: Die Opferwilligkeit der Frankfurter Bürger.“ ***

Sprechsaal.

Geehrte Redaktion!

Mitte Oktober hat die Immatrikulation an den Universitäten begonnen. Da ich nun als Rekrut einem Truppenteil zugewiesen worden bin, ohne bis heute meine Einberufungsorder erhalten zu haben und auch nicht weiß, wann dieselbe kommen kann, bin ich mir im Zweifel darüber, ob ich mich in die Matrikel einzzeichnen

Bensheim & Herrmann

Frankfurt a. M., Schillerplatz 4-6-8

im Hause des Restaurants „Allemania“

Bestrenommertes Haus für

sämtliche fertige

Herrenbekleidung

für Straße, Sport und Gesellschaft.

Große Auswahl in

Herren-Anzügen, Paletots, Westen.

Hervorragende Anfertigung nach Maß.

Den Herren Studenten gewähren wir 6 Prozent Skonto

Marke
Bensheim

holl oder nicht. Ich darf wohl annehmen, daß noch mehrere Komilitonen sich in ähnlicher Lage befinden und möchte Sie deshalb höflichst ersuchen, eine Anfrage an die Militärbehörde zu richten, ob man nicht einen ungefährten Zeitpunkt der Einberufung anzugeben vermag, umso mehr, als die Ausmusterung schon Mitte August stattgefunden hat. Sie würden sich durch eine solche Anfrage eine große Anzahl von Studierenden zu besonderem Dank verpflichten.

Studio R. L. Mainz.

(Wir raten Ihnen, sich ruhig zur Immatrikulation anzumelden; sollten Sie auch in Kürze eingezogen werden, so mag das für Ihr Studium zwar wenig erwünscht sein, aber schließlich wird Ihnen doch das Semester nach gehörig erfolgter An- und Abstiegerung angerechnet! Eine Anfrage bei der Militärbehörde wollen wir uns schenken; es wäre das ein fruchtloses Beginnen; denn dort weiß man den Zeitpunkt der Einreihung genau so wenig wie in unserer Redaktionsstube. Sie müssen sich damit trösten, daß es ihrer viele sind, die sich in der gleichen prekären Lage befinden. Die Schriftleitung.)

* * *

Berehrliche Redaktion!

Sie publizieren in Nr. 1 der „Universitätszeitung“ eine Verlautbarung der Betriebsdirektion der Städtischen Straßenbahn, in der der allgemeine Tatsache Rechnung getragen wird, daß es in Sachen des „nervus rerum“ beim Studierer immer oberfaul aussieht, auch wenn ihm das Geld schallweise zur Verfügung stände. 26 Fahrscheine für — 2 Mark! Das macht pro Fahrschein nach Adam Riese so an die 8 Pfennige. Die Ermäßigung macht somit die respektable Summe von 2 Pfsg. aus! Nimmt man hinzu, daß noch einige Formalitäten zu erfüllen sind, so ist es verzweifelt fraglich, ob es großen Sinn hat sich mit einem solchen „Fahrscheinheft“ zu belasten. Dazu kommt das Risiko, daß Heftchen zu Hause liegen zu lassen, wofür freilich die Betriebsdirektion nichts kann. Bleibt man da nicht besser bei seinem gewohnten „Zehnerl“? Die Idee einer Preisermäßigung für Studierende ist läblich, aber ihre praktische Verwirklichung auf solche Weise verfehlt. Warum versteht man sich nicht auf Monatszeitkarten, die für 3 oder 4 Mark zu liefern wären? Die meisten, die Straßenbahn benützenden Studierenden werden mindestens 2 mal täglich zur Hochschule fahren, das bedeutet eine tägliche Belastung des studentischen Geldbeutels von ungefähr 20 Pfennige (Hin- und Rückfahrt) bei Berücksichtigung obiger Preisermäßigung. Eine monatliche Ausgabe von 9 Mark! Das erträgt das Durchschnitts-Studentenbudget nicht!! Bei dem beispiellosen Reingewinn des städtischen Elektrizitätswerkes pro Jahr dürfte man sich wohl schon etwas großmütiger zeigen! R. F.

(Auch wir sind der Ansicht, daß mit der von der Städtischen Straßenbahn bewilligten Preisermäßigung nicht allzu viel getan ist. Wenn man denn einmal eine Vergünstigung konzedieren will — die übrigens auch den Interessen der von der Universität ferner wohnenden Vermietern entspricht — so muß das auch in einem fühlbaren Maße geschehen, wie beispielsweise in Köln, wo Konzertvokalisten 5 Pfsg. pro Fahrschein zu entrichten haben. Wir werden im übrigen den „geharnischten Protest“ des Herrn R. F. der Betriebsdirektion zur geselligen Kenntnisnahme unterbreiten. Vielleicht findet sie doch noch bei dem „beispiellosen Reingewinn“ ein etwas wärmeres Herz für die Wünsche der Straßenbahnenbenützenden Studierenden! Die Red.)

Briefkasten.

Rekrut G. H. Frankfurt. Ihrem Wunsche kann entsprochen werden: Die Universität stellt Ihnen nach erfolgter Immatrikulation einen für die Militärbehörde bestimmten Schein aus des Inhalts, daß Ihr Studium in Anbetracht des beab-

sichtigten Examens die Freigabe einiger Stunden des Tages wünschenswert macht. So viel uns bekannt ist — und das sind einige Fälle — bringt die Militärbehörde solchen Petitionen wohlwollende Berücksichtigung entgegen.

Mehrere Anfragern zur Antwort. Nach den von uns angestellten Erkundigungen sind bereits sämtliche Vorstandsmitglieder der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Vereinigung (Staatswissenschaftliche Vereinigung) dem allgemeinen Rufe zu den Fahnen gefolgt. Sie können Ihr Interesse für die Sache am schönsten dadurch bekunden, daß sie für die Kriegszeit entweder selbst die Führung einer solchen Vereinigung übernehmen oder eine Ihnen geeignet erscheinende Persönlichkeit für diesen Gedanken zu gewinnen suchen.

Carl Breitschwerdt

Gegründet 1843 — Telephon Amt I, 8963

Frankfurt a. M., Goethestr. 37, am Opernplatz

Taschenuhren — Juwelen
Goldwaren

Haupt-Niederlage

der größten deutschen Stud.

Utensil.-Fabrik

„Carl Roth, Würzburg“.

Verkauf zu Original-Preisen.



Städtisches Schwimmbad

Frankfurt am Main

direkte Tramhahnlinie 18.

Schwimm-, Wannen-, russisch-romische und medizinische Bäder, Luft- und Sonnenbad.

Geöffnet im Sommer von 7 Uhr morgens bis 8½ Uhr abends; im Winter von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Studenten erhalten auf Semester-Schwimmkarten bedeutende Preisermäßigung.

Wilh. Fischer-Spitzenberger
Kgl. Stempelverteilungsstelle
Frankfurt am Main-Süd
Schweizerstr. 22 A. Tel. Hansa. 5661.

Spezialität:
Sportanzüge,
Pelerinen,
Wettermäntel,
Juppen, Loden-Kostüme fertig und nach Mass.

Hüte, Mützen,
Herren-Ausstattungen.



Tuch- u. Lodenstoffl. Sport-Ausrüstung.

Verbindungs- und Stammtischfahnen

aller Art liefert in einfacher sowie in reicher Ausführung

Wiesbadener Fahnenfabrik

M. Milchien, Wiesbaden,

Ellenbogengasse 12. Fernsprecher 3481.

Solinger
Stahlwaren
eigener Fabrik.
Fechtutensilien
aller Art.



Werner Lippert

Tuchlager, Schneiderei
für Herren und Damen.

Falkstr. 33c. Tel. Taunus 1293.

Den Herren Studierenden
Vorzugspreise.

Universitäts - Cafe

Besitzer: Ernst Dunkel.

Bockenheimer Landstrasse
direkt an der Warte.

Erstklassiges Familien-Cafe.
Eigene Konditorei.

PIANOS

Niederlage von Steinway & Sons, Schiedmayer-Pianofortefabrik, Steck u. a.

FLÜGEL

PIANO-HAUS
ED. NOLD & SOHN, Stiftstrasse Nr. 39.

PIANOLA PIANOS

FLÜGEL

Gebr. Schweiger

39 Taunusstraße 39.

Herren-Bekleidung

fertig nach Maß!

Herren- u. Knaben-Anzüge	Herren- und Knaben-
Herren- u. Knab.-Paleots	Unterkleidung
Herren- u. Knaben-Cäpse	Herr.-Wäsche u. -Cravatt.
Schutz- u. Berufskleidung	Piqué- u. Fantasie-Westen
Sport- u. Turner-Bekleidg.	Hüte · Stöcke · Schirme.
Feste Preise!	Größte Auswahl!

Frankfurt Bockenheimer Warte **Ad. Pfeiffer Nachf.** Stuttgart Kepferstraße 18.

Erstes Spezialgeschäft für den gesamten Studentenbedarf

Mähen und Stürmer	Bier-, Wein-
Kneipjacken	Sektzipsel
	Parade-, Paul- und
	Couleur-Ringe
	Mensur-Artikel

HOTEL-RESTAURANT

Gutleutstraße **Europäischer Hof** Am Schauspielhaus

Vornehmes Bierrestaurant mit Vorgarten.

Bes.: BLAU & WAHL.

Gleichzeitig HOTEL

Pianinos, Flügel, Harmoniums

Miete. Kauf.

WILH. M. MAYER

Oederweg: 19-21. TELEFON: Hansa 2182.

Blüthner-Vertretung Ducanola-Vertretung.

ADELINE HIRSCH

Schreibstube --- Uebersetzungsbüro

Frankfurter Hof. Telefon Frankf. Hof.

Räume für Studenten-Corporationen in feiner Westendvilla. Näheres beim Verlag.

Brauerei

Ausschankstellen:

Haupt-Personenbahnhof.
Neuer Ostbahnhof.
Rest. im Zoologischen Garten.
Schauspielh. Rest. „Zum Faust“.
Steinernes Haus, Braubachstr. 35.
Zum Römerhof, Kaiserstraße 72.
Brauerei Schneider, St. Kornmarkt 19.
Braustübl, Seil. 117.
Hotel Großmann, am Ostbahnhof.
Schlesinger-Eck, Gr. Gallusstraße 2c.



Flaschenbiere
· Brauereifüllung ·

Theaterplatz 2 **Rudolf Hetebrügge** Theaterplatz 2

Feines Herrenartikelgeschäft

Hemden nach Maß.

Photogr.-Anstalt C. Abel,

Inh.: Adolf Abel
Gegründet 1865.

Leipzigerstrasse Nr. 22. — 5 Minuten von der Universität
Empfiehlt sich den Herren Studierenden im Anfertigen von Photo-
graphien in jedem Genre Dunkelkammer für Amateure zur Verfügung

8 Pfg

Deutsche Flotte

No. 214 Möve

Feine milde Sumatra-Cigarr

Kilte 100 Stück M 8.-

10 Pfg

Deutsche Flotte

No. 216 Stosch

Beliebte mittelkräftige Cigarr
von bestechender Qualität

Kilte 50 Stück M 5.-

Schepeler

Cigarren-Import u. Versand
Frankfurt a M. Rossmarkt.

Binding.

Ausschankstellen:

Altdeutsches Restaurant, am Dom.
Zur Mainwarte, Gartenstraße 133.
Hotel-Rest. „Zum Salzhaus“.
Restaurant Weber, Schweizerstr. 20.
Zum Schlagbaum, Bodenhdstr. 141.
Café Frauenhof, Niederrad.
Oberforsthof, im Stadtwald.
Bürgerliche Schießstände.
Forsithaus Gehspitz.

Ceres

Reform-Restaurant,
Große Gallusgasse 12.
Mittag- und Abendessen
zu Mk. 0.60, 0.80 und
1.—. Abonnement 10%
billiger.

Kein Trinkzwang.

An advertisement for Carl Klippel's specialty shop. The top half features the company name in large, bold, serif capital letters. Below the name, the text 'Skizzenbücher' is followed by 'gz. neue Arten' in a smaller font. The middle section contains the words 'Spezialgeschäft' and 'Carl Klippel' in large, bold, serif capital letters. The bottom section provides the address '75 Kaiserstr. 75' and the location 'nächst Hauptbahnhof'. To the left of the text is a detailed black and white illustration of a multi-story building with classical architectural details, including columns and decorative moldings. In the background, a large, ornate train station building is visible, with a train visible on one of its platforms. The overall style is that of a late 19th or early 20th-century German commercial print.

An advertisement for E. F. Wiedmann Spezial-Fabrik. The ad features a decorative crown on the left and a glass on the right. The text is arranged in several lines: 'SPEZIAL-FABRIK' at the top, followed by 'für' in a smaller font, then 'Bier-, Wein- u. Sektzipfel' in a large, bold font, and 'und sämtliche Studenten-Artikeln.' in a smaller font below it. Below this, the text 'Bei größerer Bestellung zu Fabrikpreisen' is centered. The company name 'E. F. WIEDMANN' is prominently displayed in large, bold, capital letters, with 'HOFLIEFERANT' in a smaller font underneath. At the bottom, the address 'Metallwarenfabrik, Frankfurt a. M.' is followed by 'Textorstraße 18.'

CAFE MOZART

KAISERSTR. 67
Tel. Hansa 558

tägl. nachmittags u. abends



KÜNSTLER-KONZERT

Nachts warme Küche. — — Tag und Nacht geöffnet.
Inhaber: Julius Weiand.

PHOTO-Spezial-Geschäft Carl Wellhausen Frankfurt am Main. • Goethestraße 20.

Grand-Restaurant Kaiserhof
Tel.: Hansa 5984 5 Goetheplatz 5 Tel.: Hansa 5984
Best geeignete Lokalitäten für Studentenverbindungen
Inhaber: Fr. Ebling

Pianos M. WOLFF

Blumenhandlung Friedrich Ludwig
Leipzigerstraße 27. — Telefon Amt Taunus 770
Zu allen festlichen Anlässen empfiehle meine geschmackvollen Blumenarrangements
in bester Ausführung zu zivilen Preisen.

Soeben erschien in meinem Verlag:

Die Entstehung der Sprachen und andere Vorträge

von Dr. Ludwig Harald Schütz, Dozent am Frankfurter Verein für orientalische Sprachen. Dritte, vermehrte Auflage. Mit dem Bild des Verfassers. Inhalt: Die Entstehung der Sprachen. Anhang: Die Sprache der Kinder. Ostasiatische Märchen. — Buddhistische Legenden. — Die indische Märchensammlung der Somadewa. Indianische Sagen und Märchen. — Sagen und Märchen der Ein-geborenen auf Neu-Guinea. 8°, 198 Seiten. Preis brosch. M. 3.—ord. Über die zweite Auflage dieser Schrift, welche nur „die Entstehung der Sprachen“ enthielt, schreibt die „Weserzeitung“: „Wer die kleine Broschüre nicht selber in der Hand gehabt hat, glaubt es einfach nicht, welche Fülle von Ergebnissen und Gedanken auf so engem Raum hat vereinigt werden können.“ Der Beifall, den auch die anderen Vorträge fanden, die fast alle bereits in angesuchten Zeitungen und Zeitschriften erschienen, führte zu ihrer Aufnahme in die vorliegende Sammlung.

W. Meuthen Nachfl.

Königstraße 36 bei der Universität empfiehlt den
Herren Studierenden
Kollegienhefte

und sämtl. Schreib- und Papierwaren in bester Qualität.

Handgefertigte Bucheinbände
in Leder, Pergament und Leinwand. Pappbände in Original
Buntpapier liefert in vorzüglicher Bearbeitung die
Buchbinderei Fritz Brose
Landgrafstraße 20. — Telefon Amt Taunus 4036

Salem Aleikum Salem Gold (Goldmundstück) Cigaretten



PreisNº 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pf. à Stück

Trustfrei!



Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik  Inh. Hugo Zietz
Yenidze, Dresden Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Vom Guten das Beste zu sehr mässigen Preisen

zu bringen ist von jeher unser Prinzip.

Der gemeinsame Einkauf im Großen mit unseren übrigen Häusern ohne Zwischenhandel und die Selbstanfertigung erklären unsere enorme Leistungsfähigkeit.

Anzüge

ein- und zweireihig, mit und ohne Schlitz in den neuesten Stoffen und Farben.
Mk. 15.—, 19.—, 24.—, 29.—, 35.—, 42.— etc
Marengo-Sacco u. -Weste Mk. 21.— bis 55.—
Schoß-Rock und Weste Mk. 27.— bis 58.—

Regenkleidung

Gummi-Mäntel Ia, in- und ausländische Fabrikate. Wir garantieren für die Dichtigkeit jedes Mantels.
Mk. 14.—, 20.—, 26.—, 32.—, 39.—, 45.—
Stoff-Regenmäntel, impräg. Mk. 25, 32, 39, 45.

Mäntel

einreihig in marengo, schwarz u. modefarb.
Mk. 19.—, 24.—, 29.—, 34.— bis 65.—
auf Seide Mk. 40.—, 48.—, 57.—, 65.— .. 98.—
Vollendete Anfertigung nach Maß.

H. Esders & Dyckhoff, Frankfurt a. M., Neue Kräme 15, 17, 19, 21.

Schauspielhaus-Restaurant

Neue Mainzer-straße 21 „Zum Faust“ Telefon Hansa 4689
Diners, Soupers. : Mittagsplatten à 1 Mark. : Große Speisekarte.
Bindings - Exportbier, Münchener und Kulmbacher Biere.
Inh.: EMIL GOLL

Café, Konzertsaal und Bar **LUITPOLD**

Kaiserstraße 64
Täglich Doppelkonzerte. ♦ Sehenswürdigkeit Frankfurts.

Café Minerva Neue Mainzerstr. 18
(vis-a-vis d. Faust-Restaurant.)
Inhaber: HUGO FETT.
Gemütlichster Aufenthalt für Studenten.
Münchener, Pilsner und helle Biere.
Erstklassige Konditoreiwaren. Kalte Platten. Spezialität: Minervaplatte.

Bülow PIANOS W. Arnold
Hoflieferant
Miete — Kauf Gr. Bockenheimerstr. 17, Entr.
Tel. Hansa Amt Hansa 10406.



J. Hetzel Nachf.
Bleidenstraße 22
Hut- und Mützenlager
Herren-Artikel
Münchener Loden-Bekleidung
Touristen- und Sport-
Ausrüstungen

Café Metropole Frankfurt a. Main
Zeil 97 Inh.: Anton Bergmayer Tel. Amt Hansa 184
♦ ♦ ♦ Familien- und Vereins-Café ♦ ♦ ♦

Bock - Apotheke Leipzigerstrasse 63, Fernspr.: A. Taunus 13.
In- u. ausl. Rezepte u. Spezialitäten. Touristen- u. hygien. Artikel, Photobedarf, Dunkelkammer, Chemikalien f. wiss. Zwecke, Artikel f. Toilette u. Kosmetik, Postversand.

Fr. Pletzsch, Frankfurt a. M., Trierische Gasse 31
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Couleur-Artikel jeder Art, als Bier-, Wein- und Sekt-
zipfel, Couleur-Ringe und Knöpfe.
— Enormes Lager in Uhren-, Gold- und Silberwaren. —

Hessen-
Nassauische **Fahnen-Fabrik**
Kreipausstattungen — Couleurbänder — Wachsflaggen
Tisch- Fackelzug- und Parade-Fahnen.
NEUE KRÄME 7, I. St. (Nähe des Römer).
Einziges Spezialgeschäft am Platz.



Uhrenhandlung
Th. Briele Gegründet 1832.
Goethestraße 34
nächst dem Opernhause.
Reparaturen rasch u. preiswert.



Buch- und Kunstdruckerei
F. Kaufmann & Co.
Frankfurt am Main-West
Telefon Amt Taunus 4165 o. Leipziger
straße 17, nächst der Akademie
Drucksachen aller Art
in geschmackvoller Ausführung
für Verbindungen u. Vereine.
Druckerei der Frankfurter
Universitäts-Zeitung.

ALEMANIA FRANKFURT AM MAIN
= Schillerplatz Nr. 4 =
Münchener Hofbrauhausbier — Pilsner Urquell.
Mittagstisch Mk. 2.70, im Vorkauf Mk. 1.40.